

»Eine Regel bei uns ist 1 bis 2 Folgen«

WIE ELTERN BEWEGTBILD IM ALLTAG STEUERN

Andrea Holler

Für eine IZI-Studie dokumentierten Eltern über einen Zeitraum von 4 Wochen in Tagebucheinträgen Situationen, in denen sie ihren Kindern Bewegtbildnutzung erlauben.

Audiovisuelle Medien haben einen festen Platz im Alltag von Familien mit Klein- und Vorschulkindern. Ihre erste Fernseherfahrung machen Kinder mit durchschnittlich 2,3 Jahren und in Haushalten mit Kindern im Alter von 2 bis 5 Jahren sind diverse Möglichkeiten zur Bewegtbildnutzung über verschiedene Ausspielwege und Plattformen verfügbar (mpfs, 2021). Eltern schätzen, dass ihre Kinder (3 bis 5 Jahre) an einem ganz normalen Wochentag 51 Minuten mit linearem Fernsehen und 23 Minuten mit Streamingdiensten verbringen (Trend Tracking Kids, 2023).

Das Thema »Umgang von Kindern mit Medien« ist für Eltern von 2- bis 5-Jährigen wichtig und steht nach den Themen »Erziehung/Erziehungsfragen« und »Gesundheit und Ernährung« an dritter Stelle ihrer Themeninteressen. 9 von 10 Eltern interessieren sich für das Thema. Ein Fünftel fühlt sich »sehr gut« und zwei Drittel fühlen sich »gut« über den Medienumgang von Kindern informiert, ein Großteil würde dennoch gern noch mehr über dieses Thema erfahren (mpfs, 2021). Regeln treffen 8 von 10 Eltern in Bezug auf die Nutzungsdauer des Internets, von Apps und des Fernsehens. Zur Tabletnutzung haben drei Viertel und zur Handynutzung zwei Drittel der Eltern von 2- bis 5-Jährigen Vereinbarungen getroffen (ebd.).

Die Eltern von Vorschulkindern sehen sich mehr in der Verantwortung, ihre Kinder beim Erwerb von Medienkompetenz zu unterstützen, als die Eltern von Kindern im Alter ab 6 Jahren. Etwas mehr als ein Viertel der Eltern von 4- bis 5-Jährigen hält es für wichtig, dass ihr Kind selbstständig Medienkompetenz erlernt, bei den Eltern von 6- bis 13-Jährigen ist es fast die Hälfte (KinderMedienMonitor, 2023).

DIE STUDIE

In Familien gehört es zur Realität, dass junge Kinder Bildschirmmedien und Bewegtbildangebote nutzen, weil ihre Eltern dies erlauben. Für eine professionelle pädagogische Einschätzung und realitätsnahe Beratung von Eltern ist es wichtig, die elterliche Perspektive zu verstehen. Hier setzt eine Studie des IZI an, in der 30 Mütter und 2 Väter von Kindern im Alter von 6 Monaten bis 7 Jahren gebeten wurden, über einen Zeitraum von 4 Wochen Tagebuch zu führen und die Situationen zu dokumentieren, in denen sie ihren Kindern Bewegtbildnutzung erlaubten. Der Einsatz der Tagebuch-Methode bietet den Vorteil, die Gestaltung und Wahrnehmung der Mediennutzung authentisch zugänglich zu machen. Gleichzeitig sind die Aussagen von der Motivation der Teilnehmer*innen abhängig (Koch et al., 2021). Auch die Bereitschaft und Fähigkeit, Alltagssituationen über einen Monat hinweg zu beschreiben, führte dazu, dass es vor allem bildungsnahe Eltern sind, die an

der Studie teilnahmen. Dies hat wiederum Einfluss auf ihren Umgang mit Medien und ihr medienerzieherisches Engagement (siehe auch vom Orde in dieser Ausgabe).

Die Tagebuchberichte wurden zum einen hinsichtlich der typischen Funktionen der Screennutzung analysiert und zum anderen hinsichtlich der Strategien und Probleme, die Eltern im Umgang mit Bewegtbildangeboten im Familienalltag beschreiben. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst.

Funktionen von Bewegtbildnutzung

Eltern nutzen die verschiedenen Bewegtbildoptionen ganz individuell und ihren Alltagsanforderungen entsprechend. Es lassen sich verschiedene Funktionen zusammenfassen, welche das Ansehen von Sendungen, Serien, Filmen oder Videos im Alltag mit kleinen Kindern übernimmt (Holler, 2019). Häufig dient die Bewegtbildnutzung dazu, gemeinsam Zeit in der Familie zu genießen und familiäre Rituale zu stützen. Viele Eltern beschreiben, dass Bewegtbild als Bereicherung im Hinblick auf Alltagsthemen dient und sie ihrem Kind erlauben, eine bestimmte Sendung anzusehen, weil sie zu einem aktuellen Thema oder einer aktuellen Frage passt. In Mediatheken, bei Streaminganbietern oder YouTube können gezielt Inhalte herausgesucht werden, wenn ein Kind z. B. mehr über eine bestimmte Tier- oder Pflanzenart erfahren möchte oder darüber, wie ein

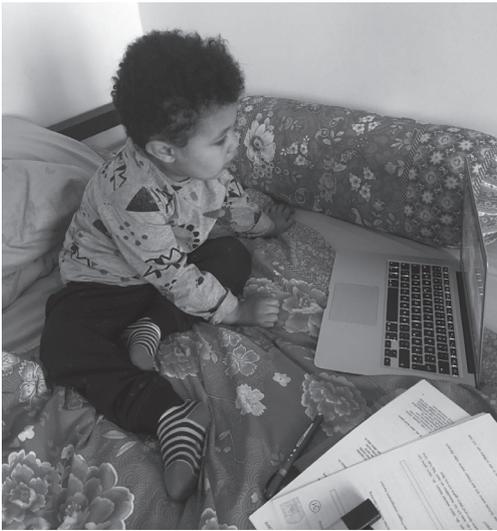


Abb. 1: Feste Regeln für die Bewegtbildnutzung: Joel (3 Jahre) darf erst nach der Krippe eine Serie schauen

Knochen wieder zusammenwächst. Eltern nutzen diese Möglichkeit auch, um ihre Kinder auf einen konkreten Anlass einzustimmen, wie ein bevorstehendes MRT oder einen Campingausflug. Da Bewegtbildnutzung für Kinder meist eine sehr hohe Attraktivität besitzt, nutzen Eltern dies auch als Erziehungshilfe. Kindern wird als Belohnung in Aussicht gestellt, etwas anschauen zu dürfen, wenn sie sich bestimmten Situationen anpassen oder sich wunschgemäß verhalten. So auch beim 4-jährigen Konstantin:

»Er durfte *Feuerwehrmann Sam* schauen, weil er absolut brav und selbstständig aufgeräumt hat.«

In manchen Familien gibt es für unerwünschtes Verhalten »Fernsehtzug«, wie die Mutter eines 3-jährigen beschreibt:

»Er fährt mit Absicht immer mit seinem Laufrad auf den Fahrradweg (...). Ich ermahne ihn öfters und sage ihm, wenn das jetzt [noch] einmal vorkommt, darf er heute kein *Conni* anschauen. Er fährt erneut auf den Radweg und lacht und hat somit für heute TV-Verbot.«

Eltern geben offen zu: Bewegtbildnutzung stellt oft eine Notlösung dar, die ihnen dabei hilft, ihre Kinder zu beschäftigen, wenn die Alternativen

durch bestimmte äußere Umstände eingeschränkt sind, wie beispielsweise bei schlechtem Wetter, wenn Familienmitglieder schlafen oder im Krankheitsfall. Die Möglichkeit, Bewegtbild per Tablet oder Smartphone flexibel zu nutzen, erweitert den Handlungsspielraum von Eltern, die so Medien ganz gezielt zur Bewältigung ihres Alltags einsetzen, z. B. bei der Überbrückung von Fahrt- und Wartezeiten – im Zug, im Auto, beim Arzt oder im Restaurant. Die Mutter des 2-jährigen Frederik beschreibt, wie sie auf einer Hochzeit ein

stundenlanges mehrgängiges Menü überstanden haben:

»Ich habe die Idee, einige Folgen [von] irgendwas aufs Handy herunterladen, um Frederik zu beschäftigen. Das haben wir bis dato noch nie gemacht. Hat super geklappt. (...) Pädagogisch eine Katastrophe, aber hervorragend effektiv.«

Auch bei elterlichen Fürsorgetätigkeiten haben mobile Medien selbstverständlich Einzug in den Familienalltag gehalten. Eltern beschreiben, wie sie Situationen wie Frisieren, Anziehen, Nägelschneiden oder Zähneputzen für sich und ihr Kind angenehmer gestalten oder es auch bei medizinischen Maßnahmen ablenken können:

»Mara (3 Jahre) ist auf dem Spielplatz vom Klettergerüst gefallen. (...) Ich wollte mir Mara von oben bis unten anschauen, ob irgendwas verletzt ist. Da sie nicht ruhig halten wollte, habe ich ihr mein Handy gegeben und *Peppa Wutz* auf YouTube angeschaltet.«

Eltern beschreiben auch verschiedene Situationen, in denen Bewegtbild die Kinder zur eigenen Entlastung beschäftigt, um sich selbst etwas Freiraum zu verschaffen. Meistens werden Tätigkeiten im Haushalt erledigt. Einige Eltern nutzen die Zeit ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend dafür, sich selbst etwas Gutes zu tun, ein Buch

zu lesen, duschen zu gehen oder sich auszuruhen:

»Ich bin etwas übernächtigt, weil ich gestern auf einem Straßenfest ein Bier zu viel hatte. Ihr Vater legt Ida (1,5 Jahre) zum Schlafen hin, ich döse auf der Couch. Alma (4 Jahre) spielt neben mir. Irgendwann bettelt sie, dass sie fernsehen möchte. Da ich keine Energie habe, mit ihr zu diskutieren, schalte ich für sie *Trotro* auf Netflix ein.«

Im Vergleich mit Studienergebnissen des IZI aus dem Jahr 2006 (Götz et al., 2007) hat das schlechte Gewissen, Bewegtbild auch bei jungen Kindern gezielt einzusetzen, deutlich abgenommen. Die Tagebucheinträge der Eltern machen aber auch deutlich, dass bestimmte Regeln für den Einsatz von Bewegtbild im Familienalltag gelten.

Strategien zur Bewegtbildnutzung

»Durch diese Regelung haben wir auch keine Diskussionen.«

Eltern wollen schöne Medienerlebnisse und -erfahrungen zulassen, gleichzeitig aber auch Grenzen setzen, wofür sie oft restriktive Strategien nutzen (siehe auch vom Orde in dieser Ausgabe). Viele Eltern beschreiben zeitliche Regeln. Diese betreffen festgelegte Tageszeiten oder Tage, an denen die Kinder etwas anschauen dürfen. Die Mutter des 3-jährigen Joel ist gegen Bewegtbildnutzung am Morgen:

»Joel fragt gleich nach dem Aufstehen, ob er *Bibi und Tina* anschauen darf. Ich erklärte ihm, dass wir in der Früh nicht TV schauen, und verspreche ihm, dass er eine Folge nach der Kinderkrippe anschauen darf.« (Abb. 1)

Die Mutter von Yara (3 Jahre) und Amir (5 Jahre) möchte Bewegtbildnutzung unter der Woche vermeiden:

»Die Kinder schauen sich normalerweise nur am Wochenende etwas an, sie kennen diese Regel. Beide Kinder dürfen sich eine etwa 20-minütige Folge beziehungsweise Sequenz von Clips aussuchen.«

Auch in anderen Familien wird die Dauer der Nutzung auf »1 bis 2 Folgen« festgelegt. Die zeitlichen Regeln orientieren sich oft am Tagesablauf der

Familie, sodass es, wenn dieser nicht regulär stattfindet, auch Ausnahmen bezüglich der Nutzungsdauer gibt. Wenn z. B. Kinder krank sind, die Kinderbetreuung wegfällt, aber noch Arbeit im Homeoffice ansteht oder eine Familienfeier vorbereitet werden muss, erlauben Eltern auch mal eine längere Nutzung, vor allem wenn der Sendungsinhalt als pädagogisch sinnvoll erachtet wird. Die Mutter des 5-jährigen Björn erlaubt im Krankheitsfall »einige Folgen *Checker Tobi* in der Mediathek. (...) Ich habe kein schlechtes Gewissen, wenn er ausnahmsweise mal länger etwas schaut, da er dabei noch was lernen kann.«

»Dass er selbst und unmittelbar entscheiden kann«

Häufig mischen Eltern Reglementierungen auch mit diskursiven Strategien (Eggert et al., 2021; Jiow et al., 2017) und versuchen, die Kinder aktiv bei der Medienerziehung miteinzubeziehen. So z. B. die Mutter von Tessa (2 Jahre) und Björn (5 Jahre):

»Nach dem Abendessen schauen wir manchmal noch 30 Minuten eines Filmes, den wir auf mehrere Tage verteilen. (...) Die Kinder gehen danach brav ins Bett, weil sie selbst entscheiden durften, ob wir eine Gute-Nacht-Geschichte lesen oder ob wir zusammen noch etwas anschauen.«

In diesem Fall wurde durch das Festlegen einer »Medieneinheit« sowohl darauf geachtet, dass Reglementierungen eingehalten werden, zugleich aber auch eine Auswahlmöglichkeit gegeben.

»Ich will keine Albträume für heute Nacht riskieren.«

Eltern möchten gern die Wünsche und Interessen ihrer Kinder bei der Programmauswahl miteinbeziehen, aber es ist ihnen wichtig, nicht altersgerechte Inhalte zu vermeiden. Häufig beschreiben Eltern, dass sie die Inhalte auswählen, die ihr Kind sehen darf. Die Eltern von Alissa (2 Jahre) und Jason (3 Jahre) treffen eine Vorauswahl an Sendungen, aus der sich ihre Kinder dann etwas aussuchen dürfen.

Bei Geschwistern achten Eltern darauf, dass die jüngeren Kinder die Sendungen der älteren nicht mitschauen. Der 2-jährige Valentin darf zum Beispiel abends eine Folge *Shaun das Schaf* oder *Paw Patrol* mitgucken und wird dann ins Bett gebracht, während »die Großen« (5 und 7 Jahre) noch *logo!* oder *PUR+* sehen.

Manchmal möchten Kinder etwas sehen, von dem die Eltern befürchten, dass es nicht altersgerecht ist. Die Eltern von Lana (6 Jahre) beispielsweise erlauben zwar den ersten und den zweiten Teil der *Harry-Potter*-Filme, setzen aber eine klare Grenze:

»Daraufhin erklären wir Eltern Lana aber auch, dass wir die *Harry-Potter*-Reihe für sie nun erst mal auf Eis legen, da die Filme nun düsterer werden und Lana – genau wie Harry im Film – erst etwas älter und reifer werden muss. Lana sieht das ein, sucht sich aber schon mal eine andere DVD für die kommende Woche aus.«

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass es nicht nur darauf ankommt, welche Regeln Kindern vermittelt werden, sondern auch, wie diese kommuniziert werden.

»Wenn ich fertig bin, setze ich mich meist dazu.«

Vielen Eltern ist es wichtig, Medien gemeinsam mit ihren Kindern zu nutzen. Manche Eltern, wie z. B. die Mutter von Leo (4 Jahre), erlauben das »Alleineschauen« nur, wenn die konkrete Episode einer Sendung bereits bekannt ist, weil sie zum wiederholten Mal geschaut wird. Wenn die elterliche Begleitung gewährleistet ist, darf auch mal »eine neue, noch unbekanntes Folge *Feuerwehrmann Sam*« geschaut werden.

Die Beschreibungen machen aber auch deutlich, dass Eltern ein gemeinsames Schauen nicht immer gewährleisten können. Deshalb achten viele Eltern darauf, in Hör- und Sichtweite zu bleiben, um zumindest sporadisch zu kontrollieren, was ihre Kinder sehen, während sie kochen oder Haushaltsaufgaben erledigen.

»Nach 3 Folgen stoppt es automatisch.«

Vereinzelt gestehen Eltern Kindern auch einen selbstbestimmteren Umgang mit Medien zu, verlassen sich bei der Mediation aber auf technische Hilfsmittel, um zu kontrollieren, dass ihre Kinder nicht zu lange oder nichts Ungeeignetes sehen. Eine Mutter stellt ihrer Tochter beispielsweise ein eigenes Tablet zur Verfügung, das jedoch in der Nutzung begrenzt ist:

»Zum Filmeschauen sind YouTube Kids (mit Altersbeschränkung und Maximalnutzungszeit von einer Stunde täglich) und die Mediathek von KiKA installiert.«

»Weil wenn ich andere Angebote anbiete als Handy oder Laptop, [nimmt] er diese dankend an«

Einigen Eltern ist es wichtig, Bewegtbildnutzung durch andere Aktivitäten auszugleichen. Die Mutter des 3-jährigen Emil beschreibt:

»Abends nach dem Essen ist Emil müde und fragt, ob er ein Video schauen darf. Da es noch früh ist, verneine ich erst. Wir puzzeln zusammen und lesen noch ein Buch.«

Damit wendet diese Mutter ganz intuitiv an, was in der Forschung als eigene Medienerziehungsstrategie beschrieben wird mit dem Ziel, Kinder aktiv abzulenken bzw. ihnen Alternativen zur Mediennutzung anzubieten (Eggert et al., 2021; Chaudron et al., 2018).

Die Einblicke in den Medienalltag machen deutlich, dass die befragten Eltern aus ihrer Sicht zum Wohl ihrer Kinder handeln. Oft sind sie sich ihrer Verantwortung bewusst und agieren medienkompetent, sie sehen sich aber auch mit Problemen der Bewegtbildnutzung konfrontiert, bei denen ihre Strategien nicht greifen.

Medienpädagogische Herausforderungen und Probleme

Auch wenn Eltern Inhalte nach bestem Wissen und Gewissen auswählen, kann es vorkommen, dass Kinder etwas sehen, das ihnen Angst macht.

Eltern ist nicht immer klar, dass Bewegtbildangebote oft nicht kuratiert sind. Auch auf kinderspezifischen Angeboten wie YouTube Kids oder Netflix Kids können Kinder durch Videovorschläge zu Themen und Inhalten weitergeleitet werden, die sie überfordern können. Manchmal ist auch nur die große Auswahl an Vorschlägen schon eine Überforderung.

Eltern beschreiben Situationen, in denen es ihren Kindern schwerfällt, sich für einen Inhalt zu entscheiden. Der 3-jährige Emil darf YouTube auf dem Handy seiner Mutter nutzen

»und wird von Vorschlägen in der App immer wieder abgelenkt. (...) Er wählt ein Video kurz an, dann gefällt es ihm nicht bzw. [er] sieht in der Leiste darunter ein anderes Bild, das ihm spannender vorkommt.«

Manchen Kindern fällt es schwer, einen Ausstieg aus der Rezeption zu finden, und ihre Eltern sehen sich damit konfrontiert, die Situation ohne »großes Geschrei und Tränen« lösen zu müssen. Vor allem bei kleineren Kindern, die noch nicht über ein ausgeprägtes Regelbewusstsein verfügen, wissen sich Eltern oft nicht anders zu helfen, als die Bewegtbildnutzung zumindest zeitweise zu untersagen:

»Anfangs war das Ausmachen des Geräts immer mit so viel Widerstand verbunden, dass auch das ein Grund war, das Anschauen gar nicht zu erlauben.«

Gerade wenn zeitsouveräne Video-on-Demand-Angebote genutzt werden, verleitet dies nicht nur Kinder zum Binge-Watching. Auch Eltern passiert es, dass sie ihre Kinder länger schauen lassen, wenn sie, wie der Vater des 5-jährigen Korbinian beschreibt, mit dem Haushalt beschäftigt sind:

»Er durfte währenddessen *Shaun das Schaf* schauen. Letztlich wurden es 7-8 Folgen und er war danach aufgekratzt als geplant.«

Eltern beschreiben, dass sie an ihre Grenzen stoßen, wenn Kinder einfordern, etwas anschauen zu wollen, weil sie es gewohnt sind, in bestimmten Situationen auf Medien zurückgreifen zu können.

»Heute habe ich gegen den Protest von Joel, der gerne *Bibi und Tina* schauen wollte, die

Zahnputz-App passend zu Joels elektrischer Zahnbürste ausprobiert. Joel hat das gar nicht gefallen und [es] gab viele Tränen. Habe dann, weil ich in der Früh keinen Stress ertrage, ihm wieder eine Folge *Bibi und Tina* angemacht, die auch noch während des Anziehens lief. Ich möchte gerne klare Regeln setzen, muss mir aber noch überlegen, wie ich das genau mache.«

Es ist wichtig, dass sich Eltern ihre Vorbildfunktion immer wieder ins Bewusstsein rufen. Im Alltag wird häufig nicht bemerkt, wie viel Zeit mit Medien verbracht wird. Wenn, statt Auseinandersetzungen auszuhalten, Medien zum Einsatz kommen und Eltern sich auch selbst oft vom Handy ablenken lassen, bringt dies Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung mit sich. Kinder messen Medien nicht nur eine zu bedeutende Rolle zu, sondern sie bekommen nicht die Aufmerksamkeit und die Interaktionsmöglichkeiten mit ihren Eltern, die sie benötigen (siehe auch Hantinger in dieser Ausgabe).

ZUSAMMENFASSUNG

Bewegtbildangebote bieten viele Möglichkeiten im Familienalltag. Eltern nutzen diese ganz selbstverständlich auch schon bei Kleinkindern, um ihnen eine schöne Zeit zu gönnen, sie zu versorgen oder als Notlösung. In vielen Bereichen führt dies zu einer situativen Entlastung, die aber gleichzeitig mit neuen medienpädagogischen Herausforderungen einhergeht. Viele Eltern setzen klare Regeln, vor allem was die Dauer, den Inhalt und Kontext von Bewegtbildnutzung betrifft. Elterliche Medienkompetenz heißt aber auch – das verdeutlichen die Alltagseinsichten dieser Studie –, ein Gespür dafür zu haben, wann die eigenen zurechtgelegten Strategien nicht mehr funktionieren, und diese anzupassen. Um im herausfordernden Alltag selbst medienkompetent agieren zu können und ihren Kindern von Beginn an einen verantwortungsvollen Umgang vorleben zu können, benötigen Eltern – insbesondere diejenigen mit wenig

medienerzieherischem Wissen und Engagement – ganz konkrete Tipps und realitätsnahe Beratungsangebote, die sie dabei unterstützen, einen Mittelweg zu finden, Regeln und Kompromisse auszuhandeln, Selbstkontrolle zu üben und Alternativen zur Mediennutzung im Alltag zu integrieren. ■

LITERATUR

Chaudron, Stéphane, Di Gioia, Rosanna & Gemo, Monica (2018). Young children (0-8) and digital technology. A qualitative study across Europe. Luxemburg: Publications Office der EU.

Edeka Verlagsgesellschaft mbH, Egmont Ehapa Media, GmbH Gruner + Jahr Deutschland GmbH, Panini Verlags GmbH, SUPER RTL Fernsehen GmbH & Co. KG (2023). KinderMedienMonitor 2023. Verfügbar unter: https://kinder-medien-monitor.de/wp-content/uploads/2023/07/KINDER-MEDIEN-MONITOR-2023_Berichtsband.pdf [9.11.23]

Eggert, Susanne, Oberlinner, Andreas, Pfaff-Rüdiger, Senta & Drexler, Andrea (2021). FAMILIE DIGITAL GESTALTEN FaMeMo – eine Langzeitstudie zur Bedeutung digitaler Medien in Familien mit jungen Kindern. Kopaed: München.

Götz, Maya, Bachmann, Sabrina & Hofmann, Ole (2007). Von Kuschneln bis Erziehungshilfe. Funktionen des Fernsehens im Alltag von 0- bis 5-jährigen Kindern aus Elternsicht. *TelevIZion*, 20(1), 31-36.

Holler, Andrea (2019). »Waschen und Anziehen – geht mit iPad einfacher«. Funktionen von Bewegtbildangeboten im Alltag von Familien mit kleinen Kindern. *TelevIZion*, 32(2), 17-21.

iconkids & youth (2023). Trend Tracking Kids 2023. München: iconkids & youth.

Jiow, Hee Jhee, Lim, Sun Sun & Lin, Julian (2017). Level Up! Refreshing parental mediation theory for our digital media landscape. *Communication Theory*, 27(3).

Koch, Carmen, Klopfenstein Frei, Nadine & Herrmann, Iris (2021). Das Smartphone-Tagebuch in der Mediennutzungsforschung. *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 69(2), 300-319.

mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2021). miniKIM-Studie 2020. Stuttgart: mpfs.

DIE AUTORIN

Andrea Holler, M.A. Medienpädagogik, Psychologie und Soziologie, ist wissenschaftliche Redakteurin am IZI, München.

